(Zweites Blatt.

Thorner Zeitung.

Nr. 183 Sonntag, den 7. August 1898

Bismarck und der Tod.

Ein Beitrag zum Charakterbilde des Fürsten Bismarck.
Von **Ernst Golz.**

(Nachdruck verboten.)

Den Starken hat der Stärkere überwunden, den Mann von Eisen hat der Knochenmann hinweggeführt. In einem 83 jährigen Leben hat Fürst Bismarck den Tod in mannigfachen Formen gesehen, und er hat mehr als einmal Gelegenheit und Veranlassung gehabt, über das große Räthsel, nachzudenken, in das das Menschenleben ausgeht. Auch hat er sich nie gescheut, der ernsten Frage über des Daseins Schluß und Lösung offen ins Auge zu blicken, und eben weil die Beantwortung dieser Frage mit der Auffassung der menschlichen Dinge überhaupt aufs Engste zusammenhängt, darf eine Betrachtung der Stellung Bismarcks zum Tode wohl auch als ein Beitrag zu seinem Bilde bezeichnet werden.

Die Eltern waren die Ersten, die Bismarck durch den Tod verlor. Am Neujahrstage 1839 starb in Berlin die lange kränkelnde, von Natur zarte Mutter, und sie zog den Gatten nach sich ins Grab. Von dem Schlaganfall, den er infolge der seelischen Erschütterung erlitt, hat sich der alte Herr nie mehr erholt; und nachdem er 14 Monate lang in jenem Zimmer des Schönhausener Schlosses, in dem Junker Otto einst das Licht der Welt erblickt hatte, gelegen und gelitten hatte, schied er am 22. November 1845 aus der Welt. Bismarck stand damals im kräftigsten Mannesalter und war voller Lebensfülle und geistiger Gesundheit; er fühlte beim Hinscheiden des greisen Vaters mehr tiefe Wehmuth, als erschütternden Schmerz. Offen hat er sich ein Jahr nachher über seine damaligen Empfindungen geäußert. „Der Tod der Eltern“ (so schrieb er an die Schwester) „ist nach dem Laufe der Natur vorauszusehen, und der Verkehr zwischen Kind und Eltern pflegt nicht so innig und das Bedürfniß derselben auf Seiten der Kinder wenigstens nicht so lebhaft zu sein, daß wir bei ihrem Tode nicht eher Midleid und Wehmuth, als heftigen Schmerz über den eigenen Verlust empfinden.“ Charakteristisch und, wie uns scheint, für das Verständniß Bismarcks von Werth ist hieran die makellose Ehrlichkeit seines Empfindens. Er macht sich nichts vor, und eben weil er sich nicht künstlich, aus Rücksicht auf Anderer Urtheil in Sentiments hineinredet, in Gefühlen schwelgt, eben darum war sein Gefühl da, wo es stark und tief sich äußerte, von eiserner Treue, von sittlicher Größe, von quellender Ursprünglichkeit.

So hatte er den Tod in jener ernsten, aber versöhnenden Gestalt kennen gelernt, in der er wie eine Naturnothwendigkeit, fast wie eine Wohlthat erscheint, wie Schiller singt:

„wenn zum Grabe wallen
Entnervte Greise“.

Noch kannte er den Tod nicht als den grausamen Zerstörer blühenden Lebens, der mit einem Schlage reiche Hoffnungen, lachendes Familienglück vernichtet. Noch hatte er die schreckliche, unersetzliche Leere nicht empfunden, die der Verlust eines uns nahe verbundenen Menschen in uns hervorrufen kann. Da gab ihm der Tod der Frau Marie von Blankenburg geb. Thadden im Jahre 1846 diese ernste Lehre. Bismarck befand sich gerade auf dem Blankenburg'schen Gute Cardemin, als diese ihm höchst werthe Frau ihrer Krankheit erlag, und doppelt schwer traf ihn darum der Todesfall. Das große Räthsel des Menschenlebens stand zum ersten Male in nächster Nähe erschreckend vor ihm, und er konnte nicht recht an die Wahrheit und Wirklichkeit des Unerklärbaren glauben. „Mir war dieses Gefühl der Leere, dieser Gedanke, eine mir theuer und nothwendig gewordene Person, deren ich sehr wenig habe, nie wieder zu sehen und zu hören, so neu, daß ich mich damit noch nicht vertraut machen kann und mir das ganze Ereigniß noch nicht den Eindruck der Wirklichkeit macht.“ Während aber der Verlust ihm selbst wie etwas Traumhaftes erschien, sah er um so deutlicher das Verhalten der nächsten Angehöirgen, der Herren von Blankenburg und Thadden, in diesen schweren Stunden. „Beneidenswerth ist mir die Zuversicht der Verwandten, mit der sie diesen Tod als kaum etwas anderes wie eine Vorausreise betrachten, der ein fröhliches Wiedersehen über lang oder kurz folgen muß.“ Noch hatte der Most nicht ausgegohren, noch war Bismarcks innere Entwickelung nicht zum Abschlusse gelangt, noch hatte er für das Räthsel keine Lösung gefunden, noch betrachtete er den Tod ausschließlich in seinen Folgen auf die menschlichen Beziehungen, noch war ihm die tröstliche Auffassung der Blankenburg und Thadden fremd.

Eine Wandlung vollzog sich während der nächsten Jahre in ihm. Der glückliche Gatte und Vater gewann sich seinen Seelenfrieden. Das Leben gewann ihm sittlichen Werth. Ohne Gott, die Frau und die Kinder, schien ihm (1851), könnte man das Leben schließlich ablegen „wie ein schmutziges Hemd“. Er aber hatte seinen Inhalt gefunden und das Ewige im Zeitlichen erkannt: „es ist hier alles doch nur eine Zeitfrage, Völker, und Menschen, Thorheit und Weisheit, Krieg und Frieden, sie kommen und gehen wie Wasserwogen, und das Meer bleibt“ (1859). Wenn er sich sonach der Anschauung Moritz von Blankenburg's mehr genähert hatte, so konnte er doch gerade jetzt, wo er sich selbst heranblühender Kinder erfreute, es voll ermessen und nachfühlen, was es für seine Schwester und seinen Schwager Arnim bedeuten mußte, als sie im Jahre 1861 einen liebenswürdigen und freudig gedeihenden Sohn bei der Entenjagd durch Entladung des Gewehrs verloren. Tief erschüttert schrieb er dem Schwager: „Darüber wird die Trauer nicht von Dir weichen, so lange Du auf dieser Erde lebst: das fühle ich Dir nach mit tiefem schmerzlichen Antheil. Wir sind in Gottes gewaltiger Hand rechtlos und hilflos, so weit Er selbst uns nicht helfen will, und können nichts thun, als uns in Demuth unter seine Schickung beugen.“ So vollkommen empfand er den Schmerz des Vaters mit, daß er ausdrücklich auf alle schwachen Trostgründe als lästig verzichtete; und wenn er auch seinen Blick zur Hoffnung des Jenseits erhob, so wußte er doch, daß diese Hoffnung die schreckliche Wunde nicht heilen könne. Auch im Glauben fühlte er dem Tode gegenüber als Mensch, dem das Menschliche zuerst und zunächst stand. „Der Gedanke, daß der Tod ein Uebergang zu einem andern Leben ist, wird Deinen Schmerz freilich wenig lindern, denn Du konntest glauben, daß Dein geliebter Sohn Dir die Zeit hindurch, die Du auf dieser Erde noch lebst, ein treuer und lieber Begleiter sein und Dein Andenken hier in Segen fortpflanzen werde.“ Dennoch ist er sich darüber klar geworden, daß der Tod wohl ein Ende, aber unmöglich das Ende bedeuten könne. Sollte wohl das alles sein, wenn das kaum begonnene Leben schon wieder anfängt bergab zu gehen? „Es wäre das An- und Ausziehen nicht werth, wenn es damit vorbei wäre,“ gesteht er in Anknüpfung an die Worte eines gemeinsamen Bekannten. Doch geht er auf diese zarte Frage, die ein Jeder „still im Gemüthe“ mit sich abmachen muß, nicht näher ein, der Schlußgedanke vielmehr, den dieser schwere Unglücksfall in ihm erregt, ist der, daß die Lebenden um so enger in Liebe zusammenhalten sollen. So zieht er, liebevoll und zartfühlend, aus dem Tode selbst Trost und weist (auch hier, wenn man so sagen darf, im menschlich schönsten Sinne ein Realpolitiker) den Tiefgebeugten auf die Schätze und Hoffnungen des Lebens hin.

Gerade in dieser Zeit seines Lebens war Bismarck selbst vielfach von Todesmahnungen heimgesucht. „Wer weiß, wie bald!“ deutete er 1861 an, und in den Briefen an seinen Bruder Bernhard spricht er mit wiederholt wehmüthigem Ernste davon, daß nun auch ihr Leben schon die Höhe überschritten habe und ihr Weg sie langsam ins Thal des Dunkels hinabführe. Doch erschreckte ihn dieser Gedanke nicht, wohl aber lastete die Sorge um das Leben der Seinigen schwer auf seiner Seele. „Kinder verlieren ist schlimmer, als selbst sterben,“ sagte er im Jahre 1863; es ist so gegen den Lauf der Dinge.“

Die Kinder blieben ihm erhalten und sein Leben erklomm nun erst die Höhe, auf der ihm weltgeschichtlicher Ruhm erblühte. Vielleicht aber hat es zu der ernsten Selbstpfrüfung, der Bismarck allezeit sich und sein Handeln unterzog, nicht wenig beigetragen, daß er immer wieder an die Vergänglichkeit des Irdischen gemahnt wurde. Entrann er doch selbst nur wie durch ein Wunder den Geschossen des Meuchelmörders; und auf den Schlachtfeldern von Böhmen und von Frankreich trat ihm der Tod in seiner furchtbarsten Gestalt entgegen. Damals fühlte er tief in schwerer Verantwortlichkeit des Staatsmannes; er dachte daran, wie entsetzlich Dem zu Muthe sein müsse, der sich angesichts dieser schuldlos Leidenden, dieser entstellten Todten gestehen müsse, leichtfertig all' dies Elend heraufbeschworen zu haben. Sein Herz war zum Glück rein, sein Gewissen ruhig; er wußte, daß sein Volk einen nothwendigen und gerechten Krieg führte. Doch wenn der allgewaltige Reichskanzler nach 1871 so hingebungsvoll ein Mann des Friedens wurde und zn seiner Erhaltung selbst Opfer nicht scheute, so haben die ernsten Lehren, die der Tod auf den Schlachtfeldern ihm gegeben hat, dazu gewiß nicht wenig beigetragen.

Im Ganzen hat es der Sensenmann mit Bismarck nicht schlecht gemeint. Des Kanzlers Lebensabend war länger und ruhiger, als er es wohl selbst erwartet hatte, und, was für ihn kaum weniger bedeuten wollte, auch seine Lieben schonte der Tod und ersparte ihm lange die bitteren Trennungsschmerzen. Doch endlich mußten die Jahre kommen, in denen die grausame Hand nach Denen griff, die ihn am werthesten waren. Mancher Verlust ist dem greisen Fürsten nahe genug gegangen; doch aufs Tiefste in sein Seelenleben griffen zwei Verluste ein. Der eine war der seines geliebten Herrn, des greisen Kaisers. Noch ist es in Aller Erinnerung, wie er des frischen Schmerzes voll im deutschen Reichstage erschien, wie er Moltke, den Genossen seines Kampfes und Sieges, erschüttert umarmte, wie seine Stimme zitterte, sein ganzes gewaltiges Gesicht vor tiefer Bewegung zuckte, als er die Trauerbotschaft den Volksvertretern verkündete. Ein großes Stück seines eigenen Lebens stieg mit Wilhelm I. in den Sarg, und der Genossen seines Ringens und Strebens wurden von Jahr zu Jahr weniger. Und dann kam jener schwere Novembertag, an dem der Strahl in seiner unmittelbarsten Nähe einschlug. Am Abend des 26. Novembers 1894 hatte er die kranke Gattin verlassen; als er sich in der Frühe des 27. in ihr Zimmer schlich, fand er die Genossin seines Lebens, das Licht seiner Tage entseelt. Damals in der trüben Frühe blieb er lange allein an dem Todtenbette; er fühlte, wie der Schatten des Todes nun auch ihm selbst näher rückte. Von da ab hat er sich einsam gefühlt; „ich bin ein einsamer Mann“ sagte er am Abend seines achtzigsten Geburtstages mit bebender Stimme zu den Hamburger Verehrern, die ihm einen Fackelzug brachten. Er hatte endgiltig vom Leben Abschied genommen und sah dem Tode ruhig entgegen. Heut wissen wir, daß er die Anordnungen für den Fall seines Ablebens selbst getroffen hat. Doch rief er den Tod nicht sehnsüchtig herbei; bis zum letzten Tage war die Lebenskraft in ihm groß und stark, gern genoß er, was das liebe Licht ihm noch brachte, gern hielt er die nöthige Erinnerung an das Ende von sich fern. Er war gefaßt zu leben und zu sterben; der Tod hatte für diese völlig ausgereifte Seele keine Schrecken, doch übte er auch nicht die Anziehung auf ihn, die er auf die Welken und Schwachen, die er auf Die ausübt, deren Leben verfehlt war.

Und so, wenn wir Bismarcks Erlebnisse mit dem Tode und seine Setllung zu ihm übersehen, erkennen wir auch hier das köstliche Wesen des Mannes, daß dieser Uebermensch doch stets ganz und echt menschlich im edelsten Sinne empfunden. Er war keinabstrakter Philosoph und kein Dogmenfanatiker, kein unfruchtbarer Vereiner und kein verzückter Mystiker; er stand mit beiden Füßen im Leben, empfand menschlichen Schmerz und suchte menschlichen Trost, und verstand und ehrte dabei das majestätische Geheimniß des Todes. Seine Waffe gegen ihn aber war die Liebe, wie er schon im Jahre 1861 an den Schwager schrieb. Und weil er Liebe gegeben und Liebe geerntet hat, durfte er wohl ruhig und getrost dem Ausgange seines thatenreichen Lebens entgegensehen.

Für die Redaktion verantwortlich Carl Frank, Thorn,

Zahn-Atelier



Lösbar befestigte künstl. Zähne ohne Gaumenplatte.

Deutsches Reichspatent.

von

J. Sommerfeldt,

Bromberger Vorstadt,

Mellienstr. 100.

Zahntechniker

für Metall-, Kautschuk-, Aluminium-Gebisse.

Königsberg 1895



Grosse silberne Medaille.

Ziegelei u. Thonwaaren-Fabrik

Antoniewo b. Leibitsch.

Inhaber:

G. Plehwe, Thorn III.

Graudenz 1896

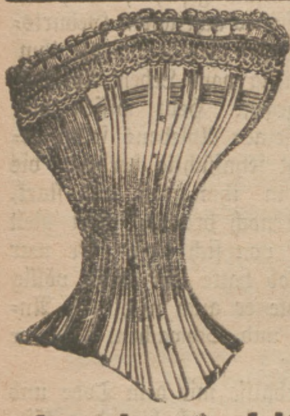


Goldene Medaille.

Fabrik

für

Hintermauerziegel, Vollverblendziegel, Lochverblendziegel, Klinker, Keilziegel, Brunnenziegel, Schornsteinziegel, Formziegel jeder Art, *Glasirte Ziegel jeder Art* in brauner, grüner, gelber, blauer Farbe, **Biberpfannen, Holl. Pfannen, Firstziegel.**



Corsets neuester Mode sowie Geradehalter **Nähr- und Umstands-Corsets** nach sanitären Vorschriften **Neu!** Büstenhalter Corsetschoner empfehlen

Lewin & Littauer,

Altstädtischer Markt 25.

Uniformen.

Eleganteste Ausführung.

Tadelloser Sitz.

Militär-Effecten.

B. Doliva,

Thorn. Artushof.

Fahrräder

werden sauber emaillirt, auch jede Reparatur daran sachgemäß und billig ausgeführt.

Th. Gęsicki, Mechaniker,

Thorn, Grabenstr. 14

Einzige Special-Reparaturwerkstatt Thorn's.

Möbeltransport.

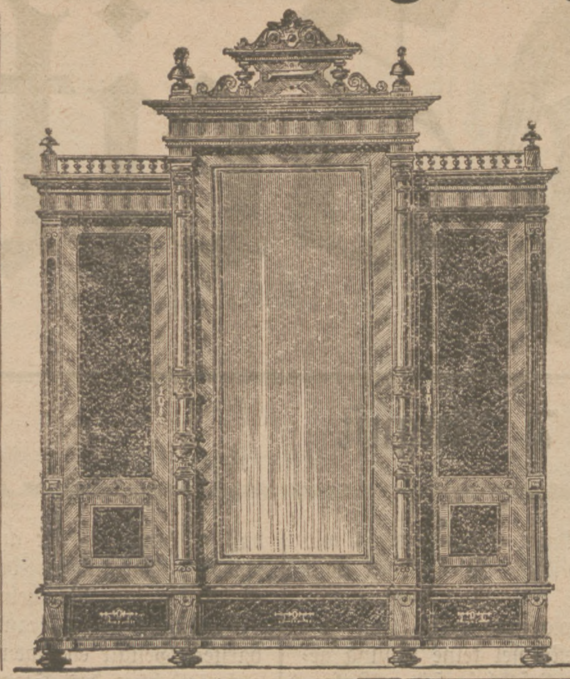
Spedition. **W. Boettcher** Kohlen.

Brückenstr. 5.

Prompte Abholung v. Eil- u Frachtgütern.

Das Ausstattungs-Magazin für Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren

von



Teppiche und Tischdecken

Franz Krüger,

Tischlermeister,

Wollmarkt 3, Bromberg, Wollmarkt 3,

empfiehlt

seine grossen Vorräthe in allen Holzarten und neuesten Mustern in geschmackvoller Ausführung unter Garantie nur gediegener und guter Arbeit zu den anerkannt billigsten Preisen.

Complette Zimmer-Einrichtungen

in stylgerechten, allen Anforderungen der Neuzeit entsprechenden Façons stehen stets fertig.

Eigene Tapezierwerkstatt u. Tischlerei im Hause unter persönlicher Leitung.

Nach ausserhalb Franco-Lieferung.

Kostenlose Aufstellung der Möbel durch Sachverständige.

Grosse Auswahl von Möbelstoffen.

Auf meinen Grundstücken

Mellien- und Höppnerstrassen-Ecke

habe ich eine

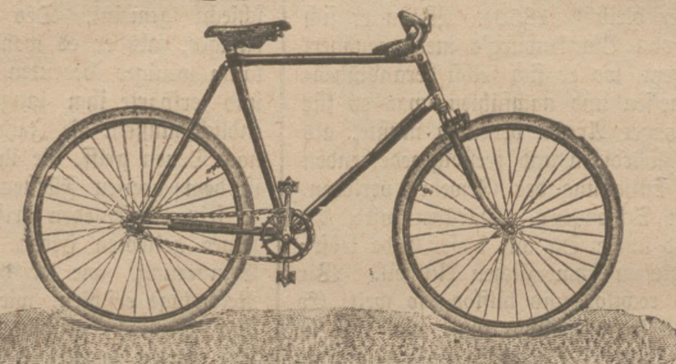
ungenirte, mit Kurvenerhöhung versehene, ca 2000 Qm. große

(3 Runden = 1 Kl.mtr.)

Lehr- und Uebungsbahn für Radfahrer

hergestellt, für deren Benutzung ich Zeitkarten ausgebe.

Für Anfänger sind gewandte Fahrlehrer und für Reparaturen der Räder ein Mechaniker angestellt.



Gleichzeitig empfehle ich

Styria- und Schladitz-Fahrräder

zu billigen aber festen Preisen.

Franz Zährer.

Großes Lager in Fahrrädern, Zubehör- und Ersatztheilen.

Reparatur-Werkstatt.

J. Pryliński,

Schillerstrasse 1 THORN Schillerstrasse 1

empfiehlt sein großes Lager hochelaganter

Herren-, Damen- und Kinderstiefel,

nicht Maschinen, sondern Handarbeit, von bestem Matirial gearbeitet, zu äußerst billigen Preisen.

Bestellungen werden aufs beste nach neuester Form und schnell ausgeführt.

Eine Partie zurückgesetzter Waaren unterm Kostenpreise.



Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin

P. Trautmann Thorn,

Tapezier und Dekorateur,

Gerechtestr. 11 u. 13.

Wir offeriren

beste oberschl. Steinkohlen

Stück-, Würfel- oder Nuß-

franco aller Bahnstationen und frei Haus bei billigster Berechnung.

Für Lieferung vor dem 1. September cr. gelten noch die ermäßigten Sommerpreise

3142

C. B. Dietrich & Sohn.

Königsberger Maschinen-Fabrik A.G.

KÖNIGSBERG IN PREUSSEN

Dampfmaschinen, Dampfkessel

Mahl- und Schneidemühlen-Anlagen

Turbinen, Centralheizungen.

Münchener

Loewenbräu.

Generalvertreter: **Georg Voss, Thorn.**

Verkauf in Gebinden von 15 bis 100 Liter.

Ausschank Baderstrasse No. 19.



Biergross-Handlung

von

M. Kopczynski, Thorn,

Rathhausgewölbe.

Siphon-Bier-Versandt à 5 Liter Inhalt

in feinster Qualität.

Münchener Hackerbräu	. Mk.	**2,50**
Königsberger Ponarth hell	„	**2,—**
„ „ **dunkel**	„	**2,—**
Thorner Lagerbier	„	**1,50.**

Alle Biersorten auch in Flaschen und Gebinden zu billigsten Preisen.



Stammzüchterei der großen weißen

Edelschweine

(Yorkshire) der Domaine **Friedrichswerth** (S.-Kob.-Gotha), **Station Friedrichswerth.**

Auf allen beschickten Ausstellungen höchste Preise. Allein auf den Ausstellungen der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft

145 Preise.

Die Heerde besteht in Friedrichswerth seit 1885 Zuchtziel ist bei Erhaltung einer derben Konstitution: formvollendeter Körperbau, Schnellwüchsigkeit u. höchste Fruchtbarkeit. Die Preise sind fest. Es kosten:

2—3 Monate alte Eber 60 Mk., Sauen 50 Mk.

3—4 „ „ „ 80 „ „ 70 „

(Zuchtthiere 1 Mark pro Stück Stallgeld dem Wärter).

Prospekt,

welcher Näheres über Aufzucht, Fütterung und Versandbedingungen enthält,

gratis und franko.

Friedrichswerth, 1898.

Ed. Meyer,

Domainenrath.

3 79

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.